

An- und Einsichten im neuen Spielzeitheft

Vorschau Neues Programmheft macht Lust auf neue Saison

Von unserem Kulturchef Claus Ambrosius

■ **Koblenz.** Eigentlich ist doch schon alles gesagt: Monate vor allen anderen Theatern der Region geben der Koblenzer Intendant Markus Dietze und sein Team alljährlich den Spielplan bekannt. Der Grund ist ein ganz simpler: Der Stadtvorstand muss den Planungen des städtischen Amtes Theater eben so früh zustimmen – und danach ist ohne größere Klimmzüge und auch mit ihnen der Spielplan ohnehin nicht unter Verschluss zu halten.

Nun also, Monate später, folgt zu den Stücktiteln das Programmheft – und es malt die bloßen Titel des Kommenden mit Details aus. Vor allem mit Menschen, die die Stücke auf die Bühne bringen werden oder selbst darin auf eben dieser stehen werden. Und das Fabulieren kann beginnen: Wie wird Regisseur X wohl Stück Y interpretieren? Wie kommt Sängerin A mit Partie Z zurecht? Und sieht Musical B in Koblenz so aus, wie ich es in London gesehen habe?

Fragen über Fragen, die das neue Programmheft nicht beantwortet, aber immerhin aufwirft. So kommen zur öffentlichen Vorstellung des Druckwerks, das in Tausenden Haushalten zu den haltbarsten Drucksachen im Jahreslauf zählen dürfte, auch immer die Theatergetreuen, die sowieso per Abo seit Jahren der Bühne innig verbunden sind.

Stoff fürs Kopfkino

Und für sie und alle anderen zukünftigen Theaterbesucher hat die Theaterleitung dann auch reichlich Stoff für ihr Kopfkino dabei: Etwa im Ballett gewinnen die großen Projekte „Lulu“ und „Cinderella“ deutlich an Profil. Denn für „Lulu“, deren Geschichte Frank Wedekind als Projektionsfläche mit vielen möglichen Zugängen geschrieben hat, verwendet Ballettchef Steffen Fuchs als Musik nicht „die üblichen Verdächtigen“ wie Alban Berg oder Paul Hindemith, sondern Werke von Maurice Ravel, Nino Rota, Moritz Eggert und anderen – ganz folgerichtig trägt der Abend auch die Bezeichnung Tanzrevue. Und für „Cinderella“ zur Musik von Sergej Prokofjew wird sogar schon der Rahmen verraten: Das Märchen soll in Hollywoodmanier nach Art eines Film noir erzählt werden. Wer den Koblenzer Werdgang von Steffen Fuchs erlebt hat, kann sich auf ein Bach-Ballett und darin auf ein Wiedersehen mit



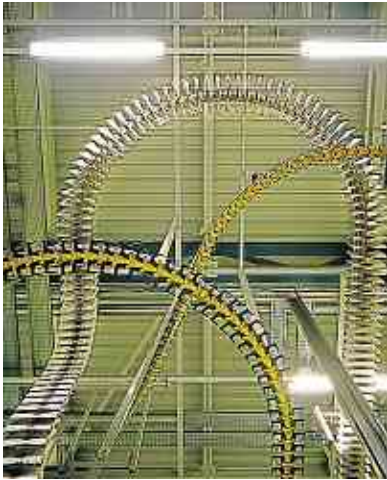
Im neuen Spielzeitheft will das Theater Koblenz die Stadt aus anderen Blickwinkeln zeigen. Fotograf Matthias Baus hat dafür Stimmungen der Stadt zu unterschiedlichen Uhrzeiten eingefangen – hier ein Blick auf die Verkehrsadern.

Foto: Theater Koblenz/Baus

Spielzeitheft: Koblenz aus einem anderen Blickwinkel

Die Verbundenheit zu Koblenz und der Region ausdrücken – diesen Ansatz hat das Theater bereits im Heft zur aktuell laufenden Spielzeit verfolgt, indem in Koblenz lebende Menschen in ihrem Arbeitsumfeld porträtiert wurden. Die Verbundenheit zu Stadt und Umland will das Haus erneut im jetzt vorgestellten Heft fotografisch verdeutlichen, wenn auch die Herangehensweise nun eine ganz andere ist – dieses Mal kommt die Bilderserie fast gänzlich ohne Menschen aus: Fotograf Matthias Baus, mit dem das Theater seit Jahren zusammenarbeitet, hat dieses Mal die

Stadt und das, was sich in ihr abspielt, zu unterschiedlichen Uhrzeiten abgelichtet. Entstanden sind ästhetische Bilder mit einem gewissen dokumentarischen Ansatz, mit dem die Stadt aus anderen Blickwinkeln gezeigt werden soll, wie Intendant Markus Dietze sagt. Und so sind urbane Szenen ebenso festgehalten wie stille Momente im Stadtwald oder am Moselufer, wobei der Fokus häufig auf Lichtstimmungen gerichtet ist. Fotografiert wurde auch im Druckhaus der Rhein-Zeitung, ein Video zu der Fotosession finden Sie unter www.ku-rz.de/spielzeit



Auch im Druckhaus der Rhein-Zeitung wurde fotografiert.

Bekannt, bewährt und gefragt

Wiederaufnahme Theater setzt zehn Produktionen erneut auf den Spielplan

Publikumsliebbling des Koblenzer Theaterpublikums ist die Mozart-Oper „Die Zauberflöte“. Premiere hatte die Inszenierung von Cordula Däuper 2011, seitdem wird sie Spielzeit um Spielzeit im Großen Haus gezeigt – auch in der Saison 2016/2017. „Die Zauberflöte“ ist eine von sage und schreibe zehn Wiederaufnahmen, wie Intendant Markus Dietze sagte, als er das neue Spielzeitheft vorstellte.

Damit kommen so viele Produktionen wie nie zurück auf die Bühnen des Theaters. Dazu merkte Dietze an: „Diese hohe Zahl hat mit Erfolg zu tun.“ Der misst sich am Theater nun einmal unter anderem am Publikumszuspruch: Sofern die Stücke stark gefragt sind und Auslastungen von mehr als 90 Prozent erreichen, setzt der Intendant sie gern wieder auf einen neuen Spielplan – laut Dietze und Verwaltungsdirektor Michael Stein allein schon aus Kosten-Nutzen-Gründen ein sinnvoller Schritt. Dies gilt nicht nur für große Produktionen wie „Die Zauberflöte“. Gerade auch bei Inszenierungen, die im kleinen Zuschauerraum gezeigt werden, deren Produktion aber aufwendig ist, hält es Dietze für erstrebenswert, Stücke wieder auf einen neuen Spielplan zu setzen. Als Beispiel nennt er das Schauspiel „Die Anarchistin“ von David Mamet, das in der kommenden Saison wiederkommt – übrigens nach einem Pausenjahr, in dem das Stück aus organisatorischen Gründen nicht gezeigt wurde. „Obwohl wir es nicht gespielt haben, ist es so stark gefragt, dass wir es in der kommenden Spielzeit wieder zeigen“, so Dietze.

Bekannt und bewährt, unter diesem Motto könnten auch die Werke im Puppentheater stehen, die in der nächsten Saison gezeigt werden: Gleich vier Produktionen kommen wieder, „Der Dieb, der nicht zu Schaden kam“, „Gespenster“, „Findus zieht um“ und „Rotkäppchen“. Des Weiteren nimmt das Theater das Musical „My Fair Lady“ und das Schauspiel „Die Schutzbefohlenen“ wieder auf, jene Inszenierung, die auf dem gleichnamigen Textkonvolut von Elfriede Jelinek basiert und mit dem das Theater auf die Flüchtlingsbewegung reagiert. Auch das gerade angelaufene Schauspiel „Supergute Tage“ kommt wieder, ebenso wird die mobile Klassenzimmeroper „Das sagenhafte Schnurri Murri“ wieder angeboten. *ame*

„Supergute Tage“: Ein superguter Abend

Premiere Theater zeigt Schauspiel von Simon Stephens auf der Probephöhne 4

Von unserer Redakteurin Anke Mersmann

■ **Koblenz.** Noch vor der Premiere sind sämtliche Vorstellungen ausverkauft – diesen Status kann ein Theater nicht allzu häufig vermelden. Beim Schauspiel „Supergute Tage“ allerdings kann es das. All jenen Kartenbesitzern, die ihr Ticket weit im Voraus für das Stück nach dem gleichnamigen Erfolgsroman von Mark Haddon ergattert haben, sei jetzt, da die Premiere gespielt ist, versichert: gut gemacht.

Darstellerisch hat Ian McMillian den größten Anteil daran, dass dieser von Claudia Göbel sensibel und gewitzt inszenierte Abend auf der Probephöhne 4 so dicht ist. Er spielt Christopher Boone, einen 15-jährigen Jungen, der einer Lebenslüge eines Vertrauten auf die Schliche kommt und alles daran setzt, sie aufzuklären. Erschwerend hinzu kommt jedoch, dass Christopher Autist ist. Bestätigt wird diese Di-

agnose in dem Bühnenstück von Simon Stephens zwar mit keinem Wort, ebenso wenig wird sie im Roman von Mark Haddon genannt. Und doch: Christopher ist ein eigenwilliger Junge, der zwar die Primzahlen bis 7507 runterleiern kann und sich für Astronomie und Astrophysik begeistert, für den aber sein Gegenüber und überhaupt die ganze Welt da draußen rätselhaft sind. Emotionen, Konventionen, all das, was das Miteinander der vermeintlich normalen Menschen um ihn herum irgendwie zusammenhält, kann er nur bedingt nachvollziehen, wenn überhaupt. Er ist am liebsten allein, lebt nach seiner Ordnung, in der es weder Lügen gibt noch eine Umarmung erträglich ist.

Ian McMillan erzählt von all diesen Eigenheiten mit seinem Spiel, er schärft das Profil seiner Figur schlicht, ehrlich und ohne Schnörkel. Umso heftiger treffen so die verzweifelten, von McMillian

wichtig und körperlich gespielten Ausbrüche des Jungen, der aus seinem Mikrokosmos gezwungen wird, um erst den Mord an dem Nachbarshund aufzuklären, darüber aber herausfindet, dass er jahrelang über das Schicksal der Mutter belogen wurde. Die Welt steht Kopf – und wird mit einem Mal größer für Christopher.

All das, von der Ermittlung wegen des toten Hundes, von der Lüge und dem aus ihr resultierenden Aufbruch in die Welt und in etwas Eigenständigkeit, erzählt das Stück nicht chronologisch, sondern mit hohem Tempo teils in Versatzstücken, in Rückblenden, in Sprüngen von Spielort zu Spielort. Gleichwohl bleibt der zu zwei Seiten geöffnete Bühnenraum unverändert. Dorit Lievenbrück hat eine universelle wie ästhetisch schöne Spielfläche geschaffen, die obendrein noch bestens funktioniert: Als Requisite dienen quasi nur ein paar Metallhocker, mit denen die McMillan zur Seite gestellten Spieler Räume kreieren oder die Londoner U-Bahn rattern lassen. Atmosphärisch anreichernd, aber auch mit einer er-

zählerischen Sinnhaftigkeit, werden hin und wieder Videosequenzen auf die Bühnenwände projiziert, bilden träumerische Momente des Christopher ab, reißen aber genauso mit ins lautstarke Chaos, durch das er in ungewohnter Umgebung stolpern muss. Dramaturgische Spannung erzeugen auch Klangsnispel, hier und da ein paar Takte eingespielter Musik, was wie ein Soundtrack zu diesem Schauspiel wirkt. Komische Situationen – die es reichlich gibt – werden so ebenso betont wie düstere Momente. Dies aber geschieht ausgewogen, sensibel eingesetzt und den Effekt nicht überstrapazierend.

Überhaupt funktioniert dieser Abend über Stimmungen, Spannungen, die sich nicht allein aus den Dialogen zwischen den Figuren aufbauen, sondern die das siebenköpfige Ensemble um Ian McMillian kreiert. In heftigen Momenten ducken sich die Spieler mal weg vor dem eigenwilligen Jungen oder verharren als kritisch-starrenden Beobachter am Rand. Sie sind Zeugen der Szene, still zwar, aber ungeheuer präsent. Gleichwohl



Ian McMillan (links) spielt den autistischen Christopher im Schauspiel „Supergute Tage“.

Foto: Theater Koblenz

treten auch sie in spielerischen Kontakt mit Ian McMillian, teils mehr, teils weniger. Der Anteil von Magdalena Pircher und Jan Käfer ist relativ klein, wenn auch pointiert gespielt. Gleiches gilt für Tatjana Hölbing und Jona Mues. Begleitet und vorangetrieben wird die Handlung stärker über Siobhan, Christophers Psychologin, versiert dargestellt von Raphaela Crossey sowie Reinhard Riecke als verzwei-

felt-schuldbewusster Vater. Und natürlich Jana Gwosdek, die Christophers Mutter und ihr ambivalentes Verhältnis zu ihrem etwas anderen, langsam erwachsen werdenden Sohn mit Tiefe spielt. Ein starker Abend.

➕ Infos zum Stück unter www.theater-koblenz.de. Es wird in der nächsten Spielzeit erneut gezeigt.